Die Galgen

Autor(en): **Meyenburg, Leo v.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 34

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-447974

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Galgen

Der Krieg sprach dies: „Im zwanzigsten Jahrhundert,
Wo man den Schund von schlauen Lärmemachern
Als Neustes preist, bespricht, druckt und bewundert,
Will ich den Trumpf des Bluffs im großen Stil erschachern.“

Nun wußt' er auch als guter Komödiant,
Daß im Theater zwar die schöne Dame
Alleine durchdringt, doch der Tragödiant
Und auch der Autor oft erst durch Reklame.

Drum ging er aus nach Literatengrößen
Und zwar die größten sucht er sich zu binden
Und wußte ihnen auch den Rhythmus einzuflößen,
Den kreischenden Reklame-Haß zu finden.

Nun schlagen sie die Trommel, zeichnen groß,
Mit ihren Namen dem Erfolg sich zu vermählen
Und halten sich für größer noch und finden bloß,
Daß zur Unsterblichkeit die Piedestale fehlen.

Doch hören andere beim blut'gen Abenddämmern
Den Sinn der Zukunft und der Geistigkeit
Aus schwarzem Holz bescheid'ne Galgen hämmern,
Die schwarzen Galgen der Vergessenheit.

Und stirbt der Mode-Bluff geschulter Kannibalen,
Dann werden Haßgesänge Kehrichthaufen decken,
Die Troubadours des Hasses statt auf Piedestalen
An jenen Galgen hängen und die Zunge strecken.

Leo v. Meyenburg

Der Einfuhrtrust

oder

die traurige Geschichte von der ehrbaren Schweizer Jumpfer Barbara Häftiger, wo am 13. Februar 1916 passiert ist.

Hört, ihr lieben Leute, was ich jetzo euch berichte
Von der Jumpfer Barbara die grässliche Geschichte,
Welche sicher ahnungslos und frei von jeder Schuld,
In der Stadt für z'Abig was zu Essen holen wullt'.

Erst ging sie zum Metzger und verlangte frisches Rind-Fleisch, jedoch der Metzger sagte lächelnd: „Liebes Kind, Schlachten darf ich erst, wenn in der Schweiz die letzte Kuh Statt des „Muh“ zu schrei'n beginnt das offizielle „Mjuh“.

Drauf wollt' sie Gefrierfleisch haben, doch der Metzger spricht: „Ohne Nahrungs-Einkaufs-Freipass geht das leider nicht.“ Auch Pariser Kopfsalat bekam sie nebenzu
Nicht, weil einst ihr Grosspapa gestammt aus Friedrichsruh.

Eier konnte sie bekommen, doch erst abends spät,
Die mussten erst beglaubigt werden beim „inglisch Konsulät“.
Als sie aber eine Flasche bayrisch Bier wollt' han,
Wurd' sie „spionageverdächtig“ ins Verliess getan.

Dort hat sie vor Gram und Kummer sich mit einem Stricke
Aufgehängt an einem Nagel unter dem Genicke.
Doch für diese Imitierung türkischer Allüren
Kriegt die Tote zehn Francs Strafe (was sie nicht tat spüren).

Und noch die Moral des Ganzen, liebes Publikum:
Tue selbst Gemüse pflanzen, schau, sonst kommst du um.

Kranich

Rechnungsstunde

Der Herr Lehrer erklärt: „Also, wenn euer vier auf der Straße stehen und ich werfe euch Aepfel herunter, sodaß es auf jeden vier trifft, wieviel brauche ich da?“

„„Jo, bis Ihr jede von eus viermal troffe händ, bruchid Ihr eineweg en ganze Chratte voll.““ %

Sehnsucht

Will Rumänien noch nicht kommen,
Ist der Brand noch nicht erglommen,
Ward noch nicht genug geschürt?
Ward noch nicht genug versprochen,
Muß man dort noch kräftiger pochen,
Bis sich dieses Volk auch rührt?

Auch Japanien, auch Japanien
Muß man ernst und strenge mahnien,
Daß Europa kultiviert
Von der quiltengelben Rasse,
Von der asiatischen Masse
Außen und auch innen wird.

Möglich, daß auch auf dem Monde
Eine Werbung sich verlohnte.
Oder auf dem Mars vielleicht.
Wenn von anderen Planeten
Hülfesvölker kommen täten,
Dann, o Brüder, wär's erreicht! P. P.

Die Marskanäle

Nachdem Professor Linsengericht gemerkt hatte, daß mit Sterngläsern der unausführbarsten Dimensionen nicht herauszubekommen sei, was die Marskanäle eigentlich bedeuten, warf er sich der Wissenschaft der drahtlosen Telegraphie in die Arme, was umsomehr zu verstehen war, als es ihm von jeher an Draht gefehlt hatte. Dabei gelang es ihm, eine Empfangsstation von so phänomenaler Empfindlichkeit zu bauen, daß er die Funkssprüche vom Mars abzunehmen vermochte. Und letzthin war er gar in der Lage, einen Telegrammwechsel der Posidoniussternwarte mit der Albateaniussternwarte abzufangen. Wir sind in der angenehmen Lage, unsern verehrten Lesern den Inhalt dieser drahtlosen Depeschen aus dem Original wiederzugeben und zweifeln nicht daran, daß es der Gescheitheit aller unserer Freunde gelingen wird, daraus selber zusammenzudividieren, was es mit den Marskanälen für eine Bewandtnis hat:

„Hallo!“

„„Ja, was ist?““

„Haben Sie gesehen, was auf der Erde los ist?“

„„Sie meinen diese neuen geometrischen Zeichnungen?““

„Ja.“

„„Ich glaube, sie wollen uns Zeichen geben.““

„Bewahre. So gescheit sind die noch lange nicht. Haben Sie noch nicht gemerkt, warum es sich handelt?“

„„Auf Ehrenwort, nein!““

„So hören Sie: Sie sind jetzt genau so weit, wie wir vor siebzigtausend Jahren waren, als wir den Weltkrieg bei uns hatten. Haben Sie noch nicht gemerkt, daß es sich, wie bei uns, bloß um Schützengräben handelt?“

„„Bei Gott, Sie können recht haben.““ ms.

Internierte Flugzeuge

Wenn der Krieg noch lange dauert und noch recht viele fremde Flieger von unsern Soldaten abgefangen werden, kriegen wir mit der Zeit doch noch eine ansehnliche Luftflottte zusammen.

Vom Krieg und von verwandten Dingen

Wenn man die Diplomaten ihrer Orden entledigte, würde nicht viel Gutes übrig bleiben.

* * *

Auch der Krieg, so schrecklich er ist, wird ein Ende nehmen, das man ein Ende mit Schrecken nennen kann; die Kriegslieferanten zittern schon jetzt davor.

* * *

Des Siegers letzter Sieg muß der Sieg über sich selber sein.

* * *

Wenn Kaufleute von diesem Krieg sprechen, sagen sie: „Schlechte Zeiten.“ Sie meinen damit nicht, was verloren ging an Blut, sondern an Geld.

* * *

Es ist zweierlei: wer in diesem Krieg gewinnt und wer siegt. ms.

Du hast recht, mein liebes Mädchen ....

Du hast recht, mein liebes Mädchen,
Ja, ich werde seriös,
Will nicht mehr vom Küssen sprechen,
Denn ich weiß, sonst wirst du bös.

Sprechen wir drum beispielsweise
Von den Sternen hoch im Raum,
Oder, wenn es besser schicklich,
Dort von jenem Pappelbaum.

Oder von den Sommernächten,
Die mitunter, ach, sehr kühl,
Oder sprechen wir noch lieber
Von dem menschlichen Gefühl.

Wie? Du reichst mir still dein Händchen?
Und was spricht dein lieber Mund?:
„Stets vom Küssen nur zu sprechen,
Glaub' ich, dies sei ungesund.“

Nur zu sprechen? Jetzt begreif' ich:
Taten willst du lieber sehn?
Und wir schweigen beide und wir ....
Schließlich hat's kein Mensch gesehn.

J. Wiß-Stäheli.

Darum

Dichter: Warum ließen Sie gestern bei der Première meines Stückes im letzten Akt die drei Pistolenschüsse weg?

Direktor: Weil Ihr Stück keinen Schuß Pulver wert ist! S. H.

Großartig

„Hat denn dein Bräutigam auch ein Automobil?“

„„Selbstverständlich! Ich habe überhaupt noch nie einen Bräutigam ohne Automobil gehabt!““ S. H.

In Erwartung des Festes

Ein Fenster wird hell klirrend aufgetan.
Ein Kinderkopf stößt hastig durch Gardinen,
Kehrt Nase, Mund und Augen steil nach oben.
Die guten Wetterzeichen spiegeln seine Mienen.

Der Vater flucht, weil gar zu hart sein Hemd
Geplättet. Der neue Kragen will sich nirgends finden.
Er ruft erregt der Hausfrau, pfeift und stampft.
Doch diese muß dem Jüngsten seine Schuhe binden.

Die Milch kocht über. Miggi ruft zu spät.
Ein Klaps belohnt die Träumerei am Herde.
Nun heißt sich's aber sputen. Denn zur Sammlung
Schon Wagen und Vereine und die Pferde. [stehn bereit

Wdr.

August. Und brennt die Sonne noch so sehr,
das Leben macht sie uns nicht schwer.
Wir lassen's uns beim kühlen Wein
gemütlich und zufrieden sein.
Wobei wir noch immer am liebsten verweilen
beim **alkoholfreien Wein von Meilen.**